



Die Straßenbahnen fuhren zum Teil kurz nach Kriegsende 1945 wieder. Dieses undatierte Bild zeigt die Linie 3 in der Salzstraße von Osten kommend in Richtung Bertoldsbrunnen.

Der erste Friedenssommer

Zwei Freiburger erzählen von der Kindheit in ihrer Heimatstadt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren und von ihrem neuen Alltag im Jahr 1945

Von Fabian Vögtle

FREIBURG. Wie erlebten Freiburger Kinder das Kriegsende vor 75 Jahren in ihrer Heimatstadt und was blieb ihnen von diesem Jahr besonders in Erinnerung? Zwei damalige Schüler blicken auf die Zeit zwischen dem Bombenangriff am 27. November 1944 und dem ersten Sommer in Frieden. Die beiden erzählen ihre persönliche Geschichte von 1945.

AUF DER SUCHE NACH ESSEN

Am Tag nach dem Einmarsch der Franzosen am 21. April lief der damals 14-jährige Erich Weissenberger mit seiner Oma von Haslach in die Innenstadt und sah auf der Bismarckallee das erste Mal ganz viele französischen Soldaten. Das sei rückblickend ziemlich wagemutig gewesen, sagt der heute 89-Jährige, aber passiert sei letztlich nichts. „Die Soldaten trugen Schmalztopfe aus der Bahnhofskantine raus“, erinnert sich Weissenberger an diesen Augenblick vor 75 Jahren. Die Lebensmittelversorgung am Kriegsende sei überhaupt ziemlich prekär gewesen, erzählt er. Auf Kartoffeläckern suchte man, was man noch an Resten oder Knollen bekommen konnte und auf Getreidefeldern fand man einzelne Ähren, aus denen man die Körner rausholte. Aus mühsam im Wald gesammelten Bucheckern ließen sich die die Menschen Öl machen. Wenn man einen zehn Kilogramm schweren Sack mit Bucheckern zu einer Sammelstelle an der Schwarzwaldstraße brachte, erinnert sich Weissenberger, gab es dafür einen Liter Öl.

Er erlebte auch, wie bei einer Expressabfertigung an der Schneulinstraße Zivilisten Säcke mit Mehl von Güterwaggons ausluden. Einen Sack transportierte auch der junge Erich zusammen mit einem Kumpel auf dem Fahrrad zu dessen Wohnung in der nahegelegenen Freiau. Am Tag drauf holte er einen Teil davon. Dort, wo es Lebensmittel gab, habe es immer ein großes Aufgebot von Leuten gegeben, sagt Weissenberger und fügt an: „Jeder hat geguckt, wie er etwas organisieren kann. Es gab ja kaum was zum Essen.“ Auch mit Tauschgeschäften hielt man sich in der Nachkriegszeit über Wasser. Am Güterbahnhof an der Zollhallenstraße wurde an einem Tag sogar ein Kesselwagen mit Rotwein entdeckt. Anwohner,



Der Freiburger Erich Weissenberger als 14-Jähriger im Jahr 1945.

darunter sein Onkel, der an der Komturstraße ganz in der Nähe wohnte, zapften sich einige Liter in Wassereimern ab. Am Tag darauf, so Weissenberger, forderten die Franzosen dann jedoch alle auf, die sich daran bedienten hatten, nachträglich zu bezahlen.

„Wir sind in der Zeit recht viel vagabundiert“

Nach der Kapitulation am 8. Mai und der Rückkehr vieler Freiburger Familien in ihre halbwegs intakten Wohnungen im Laufe des Sommers, zog auch Erich mit seinen Eltern und der Oma innerhalb der Stadt häufig um. Vor allem im Stadtteil Stühlinger wohnte er in verschiedenen Straßen. „Wir sind in der Zeit recht viel vagabundiert“, sagt Weissenberger. Aber letztlich sei man froh gewesen, dass man immer irgendwo unterkam und insgesamt gut behandelt wurde. In einem halb verfallenen Haus an der Bürgenreuterstraße zwischen Friedrich-Ebert-Platz und Uniklinik fand die Familie zwischen Trümmern für einige Jahre ein halbwegs festes Zuhause.

Unweit davon, im ehemaligen Wohnhaus der Familie an der Breisacher Straße hatte Erich den Bombenangriff am 27. November 1944 im Keller überlebt. Doch das Haus wurde schwer getroffen. Wie viele andere ausgebombte Freiburger

kehrte die Familie der Stadt daraufhin erst einmal den Rücken und ging aufs Land. Die Weissenbergers fanden für die folgenden Monate bei Verwandtschaft in Vöhrnbach im Schwarzwald Zuflucht. Noch vor der Besetzung der Franzosen kamen sie im Gegensatz zu den meisten Familien zurück nach Freiburg. Sie zogen zunächst ins Haus der Tante im Stadtteil Haslach, bis sie schließlich nach mehreren Umzügen im Stühlinger ihre eigene Bleibe an der Bürgenreuterstraße fanden.

Das letzte Schuljahr in der Hansjakobschule war für Erich Weissenberger indes recht kurz. Denn nach dem Bombenangriff 1944 fiel dort wie auch in einigen anderen Schulen der Unterricht aus. So blieb es bis Herbst 1945. Der Achtklässler kehrte gar nicht erst in die Volksschule zurück, sondern ging direkt an die Handelsschule und absolvierte ab Ende 1945 eine kaufmännische Lehre.

SCHWIMMEN IN DER DREISAM

Bernd Rolfes überlebte als Siebenjähriger mit seiner Mutter und dem älteren Bruder im Keller ihres Reihenhauses im Stadtteil Waldsee den Luftangriff 1944. Das Haus blieb zwar weitgehend unzerstört. Vor der Gefahr weiterer Bombardements flüchteten sie jedoch im Winter zunächst zu Verwandten bei Kirchzarten. Ab Frühjahr 1945 fand die Familie schließlich Unterschlupf in Bachheim bei Löffingen. In einem uralten, kleinen Bauernhaus bezogen sie ihre Zimmer.

Im April, erinnert sich der heute 82-Jährige, traf er ein Dutzend deutscher Soldaten auf dem Rückzug von der näher rückenden Front: „Sie ließen ihre zusammengestellten Gewehre einfach stehen und zogen weiter bis auf einen, der seelenruhig auf einer nahen Bank hocken blieb“, so Rolfes. Doch dann riefen die Nachbarn: „Mensch, hau ab, wir sehen schon Franzosen im Anmarsch!“ Die Frauen hängten daraufhin weiße Tücher in die Fenster und wenige Minuten später fuhren Militärfahrzeuge auf den Hof, erinnerte sich Rolfes. Ein Offizier und ein paar Soldaten sprangen mit Gewehren aus den Jeeps und gingen langsam zum Haus. „Es war für mich richtig gefährlich und spannend zugleich, wir alle

standen da mit erhobenen Händen“, sagt Rolfes. Am 8. Mai ging er mit seiner Mutter und dem Bruder zu Fuß vom Bauernhof in den Ort hinunter. Unterwegs begegnete ihnen ein Mann, der rief: „De Krieg isch aus, de Krieg isch aus!“ Da sei ihm sofort klar gewesen, dass sie endlich wieder nach Freiburg zurückkehren könnten.

An einem warmen Septembertag war es dann endlich soweit, erinnert sich Rolfes noch ganz genau. Ein benachbarter Bauer brachte mit seinem von zwei Pferden gezogenen Heuwagen eine Fuhre Korn nach Freiburg und konnte die drei mitnehmen. Spätnachmittags erreichten sie durchs Höllental, das Dreisamtal und durch Ebnet kommend Freiburg. Ziemlich aufgeregt sei er gewesen, als es über die damals noch mit schwarzem Basalt gepflasterte Schwarzwaldstraße ging, vorbei am Strandbad. Da kam die Wiedersehensfreude. Noch ein paar Meter und der Heuwagen bog in die Johannisbergstraße ein. Sofort wurden sie von einigen Nachbarn und Kindern umringt und begrüßt: „Mensch, de Bernd isch widder do!“, sagte einer laut. Die riesige Freude und die lachenden Gesichter sind bis heute unvergessen. „Es war einfach schön, die Kumpels wieder zu sehen.“ Ein unbeschreibliches Gefühl sei auch gewesen, wieder ins geliebte Haus einzutreten. So langsam begann wieder der Alltag, wenn auch anders

als zuvor. „Ich habe mir als junger Bub da aber keine Gedanken oder Sorgen gemacht, was kommt“, sagt Rolfes heute. Das französische Militär hat er noch vor Augen. Oft habe es lange Kolonnen von Lkw gegeben, dunkelhäutige marokkanische Truppen marschierten an der Schule vorbei und sangen Lieder, begleitet von Trommeln und Pfeifen.

„Es war einfach schön, die Kumpels wieder zu sehen“

In der Dreisam lernte er das Schwimmen, ganz allein. Da die Brücke am Sandfang gesprengt war und dort vorerst keine Autos fahren, hatten Kinder zwischen der Brücke und dem Wasserfall eine breite Rinne gegraben. Unterhalb des Wasserfalls hatte das herabstürzende Wasser ein etwa drei Meter tiefes Loch ausgeschwemmt, erinnert sich Rolfes und sagt: „Das war eine Herausforderung, nur für Schwimmer“. Nach dem Bad in der Dreisam sei der Sandfangweg ideal zum Sonnenbaden gewesen. Ansonsten spielte er mit den Kumpels viel in den Trümmern.

Sein erstes Schuljahr war für den „verträumten Spätentwickler“, wie Rolfes sich bezeichnet, schnell vorbei. Vom 1. September bis zum 27. November 1944 hatte noch Unterricht in der Emil-Thoma-Schule stattgefunden. Nach dem Bombenangriff fiel die Schule dann jedoch erstmal ein gutes Jahr aus. Erst im Herbst 1945 und so richtig nach den Weihnachtsferien, also im Januar 1946, ging es wieder langsam los, allerdings im Maria-Hilf-Saal und im Messner-Häusle unweit der Schule. Rolfes erinnert sich noch gut an seinen Schulweg über den „Alten Messplatz“. Sein größtes Vergnügen war bereits 1944 und dann in den Nachkriegsjahren der Besuch der Frühjahrs- und Herbstmesse. „Leidenschaftlich gern drehte ich fast täglich nachmittags meine Runden durch den ganzen Messboden- und Karrussellzauber mit Schiffschaukel, Allotria, Boxerbude, Dicke-Frauen-Bude, Losstände, Raupenkarussell und Achterbahn.“ Immer hatte er ein paar gesparte „Zehnerle“ dabei, gab aber nicht immer etwas aus.



Bernd Rolfes (rechts) und sein Bruder Hermann beim Baden im Jahr 1946 daheim im Blechzuber